

## «Das ist doch kein Leben»

Von Chantal Desbiolles. Aktualisiert am 21.06.2013 **3 Kommentare**

**Gestatten: Rolf Horst Seiler (70), administrativ Versorgter. Als Halbwüchsiger wurde er von zu Hause weggebracht, lebte Jahrzehnte im Wald. Seit dreissig Jahren kämpft er um seine Rehabilitation.**



«Sie gaben mir die Kraft, weiterzumachen», sagt Rolf Horst Seiler über seine Geissen, die er in Seeberg täglich zum Spaziergang ausführt. Bild: Thomas Peter

### Die Entschädigungsfrage ist ungeklärt

**Anlauf- und Beratungsstelle für Betroffene von administrativen Zwangsmassnahmen ist die Opferhilfe in Bern und Biel.**

30 Betroffene haben sich bis heute hier gemeldet. «Wir erfassen deren Situation und Bedürfnisse», sagt Sprecherin Marianne Wintzer. Die Beratungsstellen fungieren als Vermittler. Sie helfen beispielsweise, zu Akten zu kommen. Gleichzeitig werden Listen geführt für den Fall, dass für die Betroffenen ein Härtefonds eingerichtet wird.

Das Couvert zieht Rolf Horst Seiler an einem Freitag aus seinem Briefkasten. Das Herz des 70-Jährigen schlägt schneller, als er einen Blick auf den Absender wirft: Die Post stammt von der Opferhilfe, der Anlaufstelle für die Anliegen der Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen.

Seiler fühlt ein Gefühl der Genugtuung in sich aufsteigen. «Darauf», wird er später sagen, wenn er wieder einen klaren Gedanken fassen kann, «darauf habe ich ein Leben lang gewartet.»

Seine Leidensgeschichte begann in jungen Jahren. Rolf Horst, geboren während des Zweiten Weltkrieges in Polen, wächst nach der Flucht in die Schweiz im Solothurnischen und im Aargau auf.

«Eine Entschädigung wäre für mich eine Entschuldigung in finanzieller Form», sagt Rolf Horst Seiler. Das Gespräch, zu dem er eingeladen worden ist, verläuft aus seiner Sicht nicht befriedigend. Wie andere Betroffene hat er den Eindruck, dass er nicht viel erwarten kann.

«Unsere Belange werden von der Opferhilfe nicht berücksichtigt. Wirkliche Hilfe erhalten wir hier nicht», sagt Gina Rubeli. Auch sie ist eine Betroffene, eine der Stimmen der administrativ Versorgten. Die Frau, die 1970 als 18-Jährige in die Frauenanstalt Hindelbank gebracht worden war, fürchtet, dass der Anlaufstelle die Kompetenzen fehlen.

**Die Aufgabe der Opferhilfe sei nicht ganz einfach, sagt Wintzer. «Die Leute kommen mit Erwartungen zu uns. Finanzielle Leistungen können wir aber nicht sprechen.»**

Die Entschädigungsfrage ist noch nicht geklärt. «Uns geht es nicht darum, Geld einzukassieren», sagt Gina Rubeli. «Wir wollen als Bürger anerkannt und behandelt werden.»

Schätzungsweise 25'000 Opfer von Zwangsmassnahmen gibt es in der Schweiz, etwas über 2000 administrativ Versorgte im Kanton Bern. Viele von ihnen lebten nicht mehr, sagt Rubeli. Sehr viele hätten sich nie geoutet. (cd)

#### Artikel zum Thema

- ▶ **Mit 19 Jahren zu Unrecht ins Gefängnis gesteckt**
- ▶ **«Alles andere als Geld wäre beschämend für die Schweiz»**
- ▶ **Verdingt, versorgt, vergessen**

#### Teilen und kommentieren

»

**Aufgegriffen wurde er Hunderte Male. Aufsässig, frech und uneinsichtig wirkt er, eckt mit seinen Antworten**

**Er ist ein Jugendlicher mit auffälligen Störungen: Nach einer Hirnhautreizung im Alter von 9 Jahren ist er verändert, wirkt verlangsamt, unzuverlässig. Er schläft nachts nicht, fällt immer wieder hin. Kann sich kaum konzentrieren, woran nicht nur die Lehre, sondern auch zig andere Arbeitsversuche scheitern.**

### **Abgeholt und weggeschickt**

Als «arbeitsscheuer Nichtstuer» abgestempelt, wird er mit 18 Jahren von zu Hause abgeholt. Die Erinnerung treibt dem heute 70-Jährigen die Tränen in die Augen. «Es klingelte um sechs Uhr morgens. Zwei Polizisten standen vor der Türe», erzählt er.

«Sie hatten eine Verfügung bei sich.» Er darf ab sofort das Elternhaus nicht mehr betreten und mit Verwandten keinen Kontakt aufnehmen. Die Polizisten brachten ihn auf die Wache. «Da sagten sie mir: Bub, wenn wir dich daheim erwischen, bringen wir dich in eine Arbeitserziehungsanstalt. Geh arbeiten!»

So kam es, dass der 18-Jährige auf der Strasse landete. Ohne Geld, ohne Papiere, nach den damaligen Verhältnissen noch nicht einmal volljährig. Und überdies arbeitsunfähig, was ein Gutachten erst 23 Jahre später belegte.

«Man hat mich einfach ausgesetzt. Ich kam mir vor wie ein Verbrecher.» Seiler realisierte, dass er nichts mehr galt. Und ging in den Wald. Hier sollte er fast 30 Jahre bleiben – zwischen Schwarzwald und dem Wallis, immer unterwegs.

«Alles, was ich wollte, war meine Ruhe.» Eine halb verhungerte Geiss wurde seine Begleiterin. Geissen begleiteten ihn fortan durchs halbe Leben. «Sie gaben mir die Kraft, weiterzumachen.»

Von jeglicher Lebensgrundlage abgeschnitten, entwickelte der Vertriebene Überlebensstrategien. Auf Baustellen sammelte er Pfandflaschen ein und nahm hie und dort Material für Baumhütten mit. Im Winter ging er in die Kanalisation, wenn die Kälte seinen Körper mit beissenden Schmerzen überzog.

Immer mal wieder auch in ein Gasthaus, eine Pension. Geld, um für den Aufenthalt zu bezahlen, hatte er nicht. Ausweisen konnte er sich nicht. Also kam die Polizei – und das Ganze ging von vorne los. Auch klaute er gemietete Autos und verkaufte sie. «Ich wurde kriminell», sagt Rolf Horst Seiler rückblickend. «Aber hatte ich denn eine Wahl?

an, wird nicht ernst genommen. «Ich konnte nicht anders», sagt Seiler. In einem Heim für Schwersterziehbare war er, in einer Psychiatrie ebenso, wegen Verhaltensstörungen.

Lange Jahre hat er einen Vormund. Alles in allem sass er während 15 Jahren im Gefängnis und in U-Haft. «Ungefähr», sagt er. Einmal «lebenslänglich» hat der Mann abgessen, der von der Hand in den Mund lebte.

Wegen Zechprellerei, Diebstahl, Betrug, Urkundenfälschung – die Liste ist lang. «Heute weiss ich, dass das als Teil einer Handlung im Notstand hätte straffrei ausgehen müssen», sagt er. «Das Ganze ist ein irrsinniges Unrecht.»

### **Fehldiagnose wird korrigiert**

Erst 1984 erhält er eine Diagnose. Der Befund attestiert ihm eine hirnorganische Leistungsstörung und damit eine eindeutige Behinderung. Es stellt sich heraus, dass die Diagnose, die man ihm im Alter von 9 Jahren stellte, falsch war. Horst Peter Seiler hatte damals eine schwere Hirnhautentzündung erlitten, die bleibende Schäden hinterlassen hat.

Seither erhält Rolf Horst Seiler eine AHV-Minimalrente. Dazu Ergänzungsleistungen. Die Erklärung für seine Arbeitsunfähigkeit zieht keine weitere Klärung seiner finanziellen und existenziellen Verhältnisse nach sich.

Immer wieder wird die Rente ausgesetzt, immer wieder wechselt er den Wohnort, weil Betreibungsbeamte und Polizisten sich die Klinke in die Hand geben. Oder weil ihm seine kriminelle Vergangenheit, sein Ruf voraus- und hinterhereilen. Drei Jahre nun lebt er in Seeberg. Seither ist es etwas ruhiger geworden.

Diesen Umstand schreibt Seiler der Diskussion um die öffentliche Entschuldigung und die Entschädigungen für administrativ Versorgte wie ihn zurück. Die Umstände, unter denen er sein Leben verbracht hat, sind aber durch nichts zu entschädigen. «Die Behörden wussten, dass mit mir etwas nicht stimmt. Statt den Hintergrund meiner Behinderung abzuklären, hat man mich menschenunwürdigen Zuständen ausgesetzt.» Dazu gehört auch, dass man ihm mehrfach mit Zwangskastration gedroht habe. «Das ist doch kein Leben.»

### **Seine Tochter kennt er nicht**

Eine grosse Liebe hatte er, sie hiess Käthy. Geheiratet haben sie nicht, weil ihre Familie sich dagegengestellt hatte. Die gemeinsame Tochter kam 1980 in Brugg im Spital auf die Welt.

Sie wurde zwangsweise zur Adoption freigegeben. Ihm werde bis heute untersagt, sie zu kontaktieren, sagt Seiler. «Sie zu sehen, wäre mein grösster Wunsch.»

Rolf Horst Seiler besieht sich die Post, die er an diesem Freitag erhalten hat. Was drinsteht, spielt für ihn eigentlich keine Rolle. Er glaubt auch so, endlich die Anerkennung für ein verpasstes Leben in den Händen zu halten. Er sollte sich täuschen. (Berner Zeitung)

Erstellt: 21.06.2013, 09:01 Uhr

Die beliebtesten Kommentare [Alle Kommentare](#)

[Alle Kommentare anzeigen](#)